

УБИЕНІЕ ПАВЛА І.
И
ВОСШЕСТВІЕ НА ПРЕСТОЛЪ
НИКОЛАЯ І.

НОВЫЕ МАТЕРІАЛЫ

ИЗДАЛЪ

Ө. Ө. ШИМАНЪ.



БЕРЛИНЪ 1902
ИЗДАНИЕ ГЕОРГА РЕЙМЕРА.

**DIE ERMORDUNG PAULS
UND
DIE THRONBESTEIGUNG
NIKOLAUS I.**

NEUE MATERIALIEN

VERÖFFENTLICHT UND EINGELEITET

VON

THEODOR SCHIEMANN

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BERLIN.



**BERLIN 1902
VERLAG VON GEORG REIMER.**

Inhalts-Übersicht.

Vorwort. S. I—XXIV.

I. Zur Geschichte der Ermordung Pauls I.

1. Graf Nikita Petrowitsch Panin. Von Fürst A. B. Lobanow Rostowski. Übersetzung aus dem Russischen. S. 1—8.
 2. Die Ermordung Pauls. Aufzeichnungen von A. N. Weljaminow-Sernow. Übersetzung aus dem Russischen. S. 9—34.
 3. Pauls Tod. Aufzeichnung der Fürstin Darja Christophorowna Lieven geb. Baronesse Benckendorff. S. 35—52.
 4. Aus den Papieren des Grafen N. P. Panin: Maria Feodorowna. Die Frage der Regentschaft. Alexanders Anteil. S. 53—56.
 5. Aus dem Tagebuche Walujews. Übersetzung aus dem Russischen. S. 57—58.
 6. *Récit fidèle de mes aventures en 1801, écrit en 1804 et présenté à Monsieur d'Orgelettes mon maître de langue française à Erlangen, par Eugène Prince de Wurtemberg.* S. 59—72.
 7. Aufschlüsse über die Ermordung des Kaisers Pauls I. nach den Depositionen des Generals Freiherrn von Bennigsen und des Fürsten Plato Subow zu Wilna im Jahre 1812 von Ernst Wedell. S. 72—82.
 8. Bemerkungen über vorstehenden Depositionen von dem Herzoge Eugen von Württemberg, datiert aus Karlsruhe in Schlesien im Dezember 1836. S. 83—89.
-

II. Zur Geschichte des Dezemberaufstandes 1825.

9. Der Zesarewitsch Konstantin Pawlowitsch an den Großfürsten Nikolai Pawlowitsch, 26. Nov./8. Dez. 1825. Warschau. S. 93—94.
10. Aufzeichnung des Großfürsten Nikolai Pawlowitsch für den Kaiser Konstantin Pawlowitsch, mit der Überschrift: Bruder Nikolai dem Bruder Konstantin. Übersetzung aus dem Russischen. S. 95—100.

11. Großfürst Nikolai an den Kaiser Konstantin. 3./15. Dez. 1825. Petersburg. S. 101—102.
12. Zesarewitsch Konstantin an den Großfürsten Nikolai. 8./20. Dez. 1825. Warschau. S. 102—103.
13. Kaiser Nikolai an den Zesarewitsch Konstantin. 14./26. Dez. 1825. Petersburg. S. 103—107.
14. Zesarewitsch Konstantin an den Kaiser Nikolai. 20. Dez. 1825/1. Jan. 1826. Warschau. S. 107—109.
15. Kaiser Nikolai an den Zesarewitsch Konstantin. 17./29. Dez. 1825 S. 109.
16. Meine Reise nach Russland im Jahre 1825 und die Petersburger Verschwörung von Prinz Eugen von Württemberg. S. 110—147.
17. Die Garde zu Pferde am 14. Dezember 1825. Aus dem als Manuskript gedruckten russischen Tagebuch des Barons Kaulbars. S. 148—160.
18. Mon Journal ou Mémoires d'Alexandre Mouravieff. S. 161—181.
19. Michail Alexandrowitsch Bestuschew. Erzählung der Ereignisse des 14. Dezember 1825. Aus dem Russischen übersetzt. S. 182—206.
20. Erzählung eines Augenzeugen über die Arretierung von Murawjew und Murawjew Apostol. Aus dem Russischen übersetzt. S. 207—210.
21. Die Revolte am 14. Dezember 1825. Aufzeichnung des Eskadronschefs der ersten, sog. Leibeskadron des Chevalier-Garde-Regiments, Moritz Reinhold von Grünewaldt. Aus dem als Manuskript gedruckten Buch: Vier Söhne eines Hauses. S. 211—215.
22. Ein Unschuldiger vor dem geheimen Tribunal. Aus dem Russischen übersetzt. S. 216—233.
23. Aus den Briefen Lunins aus Sibirien, an seine Schwester gerichtet. Aus dem Russischen übersetzt. S. 234.
24. K. Golodnikow. Die Dekabristen im Gouvernement Tobolsk. Aus dem Russischen übersetzt. S. 235—255.
25. Rechtgläubiger Katechismus. Aus dem Russischen übersetzt. S. 256—258.

Russische Originaltexte zu Nr. 1, 2, 5, 10, 17, 19, 20, 22, 23, 24, 25.
S. 261—412.

Index. S. 413—420.

Vorwort.

Der tragische Konflikt in welchen der Großfürst Alexander Pawlowitsch durch die, schließlich in volle Geistesstörung ausmündende, haltlose Erregung und den despotischen Größenwahn seines Vaters, des Kaisers Paul Petrowitsch, geführt wurde, nahm, wie allbekannt ist, den schrecklichen Ausgang, dass Paul von den Parteigängern seines Sohnes ermordet wurde. Alexander hatte nicht die moralische Kraft gehabt, selbst die zur unerlässlichen Notwendigkeit gewordene Entthronung des Vaters zu leiten und ihm dadurch das Leben zu retten. In den Stunden, welche die Entscheidung brachten, harrete er, von einem Teil der Verschworenen umgeben, des Ausganges, und als die That geschehen war, hat er sich von den Mördern des Zaren zum Kaiser proklamieren lassen. Das ist die Schuld, die auf ihm lastet und unter deren Druck er bis an sein Lebensende gestanden hat. Es ist daher keineswegs müßige Neugier, wenn seit nunmehr 100 Jahren immer aufs neue versucht worden ist, die dichten Schleier zu lüften, mit denen absichtliche Entstellung, Legende und Fama die Zusammenhänge verhüllt haben, um die Verantwortlichkeiten zu verschieben. Vielmehr ist es eine Pflicht historischer Gerechtigkeit, das authentische Material zusammenzutragen, um ein abschließendes Urteil zu ermöglichen.

Was wir bisher wissen, geht mit alleiniger Ausnahme des von mir veröffentlichten Briefes des Generals von Bennigsen an den General von Fock (*Historische Vierteljahresschrift* 1901, Heft 1, S. 57—69) auf abgeleitete Quellen zurück. Das gilt zunächst von Thiers, der in seiner „*Histoire du consulat et de l'empire*“ aus Langeron schöpft, dessen Erzählung sich auf die mündlichen Referate Pahlens und Bennigsens gründet, also indirekt zwar auf Nachrichten der bestorientierten, aber auch der meistgravierten Persönlichkeiten, die zudem, trotz des erstaunlichen Cynismus

ihrer Bekenntnisse, in ihrer Darstellung variieren, und den Hergang zu anderen Zeiten, und anderen Personen gegenüber, anders erzählt haben. Auch der aus dem Nachlass Langeron's in der „Revue Britannique“ (1895 Oct.) publizierte Aufsatz über den Tod Pauls stammt aus abgeleiteter Quelle: Großfürst Konstantin Pawlowitsch, dessen Erzählung er nachträglich niederschreibt, hat den vollen Zusammenhang vielleicht niemals gekannt und war erst Zeuge dessen, was nach des Vaters Tode geschah.

Ebenso bringt uns Bernhardi in seinem 1860 in der historischen Zeitschrift erschienenen Aufsatz „Die Ermordung des Kaisers Paul“ eine Kombination zweier Quellen, von denen die eine der hier zum erstenmal veröffentlichte „Récit fidèle de mes aventures en 1801“ des Prinzen Eugen von Württemberg ist, die andere eine Aufzeichnung des General-Majors Ernst von Wedell, nach Erzählungen Bennigsen's im Jahre 1812 in Gegenwart des Fürsten Platon Subow. Auch diese wichtigen Quellen, nebst den daran geschlossenen Bemerkungen des Prinzen Eugen, werden hier zum erstenmal veröffentlicht.*) Ich danke beides der Güte des General-Majors von Bernhardi, der mir die Abschriften aus dem Nachlass seines Vaters zur Verfügung gestellt hat. Theodor von Bernhardi war genötigt, Rücksichten zu beobachten, die ihm zwar die Benutzung, aber nicht die Veröffentlichung möglich machten. Höchst lehrreich ist nun der Vergleich zwischen dem Wedell'schen Bericht und dem Bennigsen'schen Brief an Fock, da sich daraus mit Evidenz ergibt, dass Bennigsen Ursprung und Verlauf der Verschwörung, sowie die Ereignisse der Mordnacht im Jahre 1812 anders darstellte als im Jahre 1801.

Eine neue direkte Quelle erschliessen uns die gleichfalls hier zuerst publizierten Panin-Papiere, da sie die Mitwissenschaft Alexanders und seine Billigung des gegen Paul gerichteten Anschlages unwiderleglich und urkundlich beweisen. Es sind die Stücke, die in der großen Brückner'schen Ausgabe der Panin-Papiere keine Aufnahme gefunden haben.

Die beiden an die Spitze dieser Publikation gestellten Nummern tragen einen anderen Charakter. Sie stammen aus dem Nach-

*) Die Erzählung dieser Ereignisse durch den Prinzen Eugen bei Helldorff „Aus dem Leben des Prinzen Eugen von Württemberg“ Berlin 1861. Band I. pag. 83 sq. giebt eine spätere Bearbeitung dieser Materialien.

lasse des Fürsten Lobanow-Rostowski, der seine Stellung in Wien, Berlin und London als Botschafter und später in Petersburg als Minister der auswärtigen Angelegenheiten nutzte, um alles ihm irgend für die Regierung des Kaisers Paul zugängliche Material aus russischen und ausländischen Archiven, sowie aus dem Munde von Persönlichkeiten zu sammeln, die er als Hüter einer sicheren Überlieferung kannte. Der kleine Aufsatz über Panin gehört daher zu den kostbarsten Quellen zur Geschichte des ersten Stadiums der gegen Paul gerichteten Verschwörung und giebt zum erstenmal authentischen Aufschluss über die Gründe der plötzlichen und anhaltenden Ungnade Panins. Das Motiv für Alexander war, wie so häufig, wo wir einem scheinbar rätselhaften Entschluss des Kaisers gegenüberstehen, ein rein persönliches: Die tief verletzte persönliche Eitelkeit und ein gekränktes Gefühl getäuschter Zuneigung,*) wie es auch 1812 beim Sturz Speranskis, wenn auch nicht als alleiniges, so doch als sehr wesentliches Motiv gewirkt hat. Auch das Verhalten der Kaiserin Maria Feodorowna tritt dabei in ein neues Licht, obgleich nicht mit Sicherheit behauptet werden kann, dass die von Lobanow-Rostowski aufgeführten Beweggründe die einzigen gewesen sind, die sie bestimmt haben. Der zähe Hass, mit dem sie den Grafen Panin verfolgte, macht auch bei ihr persönliche Motive wahrscheinlich, und die Annahme liegt nahe, dass der Brief Panins, den Alexander ihr zeigte, Bemerkungen enthielt, durch welche sie sich tief verletzt fühlte.

Die an die Studie Lobanow-Rostowski's geschlossene Aufzeichnung des Senators Weljaminow Sernow, erinnert ihrem Charakter nach an die 1882 veröffentlichte Darstellung des sächsischen Gesandten Dr. Rosenzweig.***) Wie dieser hat auch Weljaminow zur Zeit der Katastrophe in Petersburg gewellt und sorgfältig alles gesammelt, was ihm über Motive und Handlungen der Beteiligten bekannt wurde. Er befand sich aber als Russe und in der unabhängigen Stellung eines Senators in günstigerer Lage als der sächsische Gesandte, der seine Nachrichten aus zweiter

*) Über den Fürsten Alexei Borisowitsch Lobanow Rostowski conf. die sehr instruktive biographische Skizze in der Russkaja Starina 1896, Bd. 4, S. 687 ff.

**) In der Zeitschrift „Aus allen Zeiten und Landen“ Okt. 1882. In deutscher Übersetzung, das französische Original liegt im Dresdener Geh. Staatsarchiv.

und dritter Hand erhielt und in wesentlichen Punkten falsch unterrichtet gewesen ist. Auch bei Weljaminow Sernow liegen zweifellos Irrtümer vor; ich habe durch Noten unter dem Text auf die hauptsächlichsten aufmerksam gemacht. Sie gehen aber mehr auf chronologische Verschiebungen als auf Unkenntnis des Sachverhalts zurück und betreffen die Vorgeschichte, die wir aus den Panin-Papieren und aus Lobanow's Darstellung zuverlässig kennen. Die von Friedrich Bienemann sen. veröffentlichte Darstellung des Baron Heyking*) über die Ermordung Pauls trägt trotz der Bemühungen Heykings, der Wahrheit nahe zu kommen, gleichfalls den Stempel des Anekdotischen und findet ihren hauptsächlichsten Wert darin, dass wir auch hier verfolgen können, wie Pahlen in seiner Darstellung der Ereignisse schwankte. Dasselbe gilt von der Walujew'schen Erzählung, die durch das Medium des Grafen Medem ebenfalls auf Pahlen zurückgeht.

Dagegen ist die bisher ungedruckte Aufzeichnung der Fürstin Darja Christophorowna Lieven über „Pauls Tod“ für einen Teil der Ereignisse wiederum eine erste Quelle, nämlich da, wo sie von ihren eigenen Erlebnissen erzählt, während der Rest teils auf Erzählungen ihres Mannes, teils auf die ihrer Schwiegermutter, der Erzieherin der kaiserlichen Kinder und Freundin Maria Feodorowna's, zurückgeht, also auf Persönlichkeiten, die an einem Teil der Katastrophe und zwar speziell am ersten Nachspiel derselben wesentlich beteiligt gewesen sind und bisher nicht zu Wort gekommen waren. So bieten diese aus den Memoiren der Fürstin stammenden Aufzeichnungen eine höchst wichtige Ergänzung der vornehmlich auf die Verschworenen selbst zurückgehenden Nachrichten. Unwiederbringlich verloren ist freilich eine andere Quelle, deren Kenntnis von unschätzbbarer Bedeutung wäre: Die Tagebücher der Kaiserin Maria Feodorowna**), der Mutter Alexanders. Sie hätten uns den Schlüssel zu manchen noch ungelösten Rätseln bieten müssen. Aber der Kaiser Nikolaus

*) „Aus den Tagen Kaiser Pauls“, Aufzeichnungen eines kurländischen Edelmanns, herausgegeben von Friedrich Bienemann. Leipzig, Duncker und Humblot, 1886.

**) Vergl. Schreiben des Kaisers an den Zesarewitsch Konstantin vom 14./26. Januar 1829. Es war eine lange Reihe von Bänden, die eine Art von Tagebuch von 1770 bis 1800 enthielten, also bis an die Schwelle der Katastrophe reichten. Nikolai sagt über das Verbrennen: j'avoue que cela m'a fait beaucoup

hat sie nach dem Tode der Mutter, 1829, ungelesen verbrannt, wie sie es selbst bestimmt hatte. Dagegen dürfen wir immer noch hoffen, einmal die bis zum Jahre 1812 reichenden Tagebücher des Kaisers Alexander kennen zu lernen. Sie lagen in einer Reihe von Heften, mit Bleistift geschrieben, in der Kaiserlichen Privatbibliothek in St. Petersburg, sind aber selbst von einem so eifrigen Sammler, wie es der verstorbene General Schilder war, nicht wieder aufgefunden worden. Die Existenz dieser Tagebücher ist mir aber durch den verstorbenen Akademiker Kunik, der sie in Händen gehabt hat, ausdrücklich bezeugt worden. Nach dem schweren Anklagematerial, das in den letzten Jahren über den Kaiser Alexander veröffentlicht worden ist, wäre es eine That der Gerechtigkeit, durch den Druck dieses Tagebuches auch ihn selber zu Worte kommen zu lassen.

An direkten Berichten aus den Kreisen der kaiserlichen Familie sind mir nur zwei Briefe der Kaiserin Elisabeth an ihre Mutter, die Markgräfin von Baden, bekannt geworden, die als etwas Besonderes hier Platz finden mögen.*)

Pétersbourg, 13/25 mars 1801.

„Chère Maman, je commence ma lettre sans savoir encore au juste si elle partira de si tôt. Je ferai mon possible pour Vous envoyer une estafette ce soir; je crains extrêmement que Vous n'appreniez cet affreux événement avant ma lettre, et je sais les inquiétudes que Vous aurez, chère Maman. Tout est calme à présent, mais la nuit d'avant-hier à hier était affreuse. Ce qui était à craindre depuis longtemps est arrivé; il y a eu une révolte menée par la garde, par les officiers de la garde plutôt. On a pénétré chez l'Empereur au Palais Michel à minuit: lorsque la foule est sortie il n'était plus. On assure que la frayeur lui a causé une apoplexie; mais il y a une apparence de crime qui fait frémir toutes les âmes qui ont la moindre délicatesse, qui ne sera jamais effacée de la mienne.

de peine. Es sei unbegreiflich, wie sie (die Kaiserin) Zeit gefunden habe, so viel zu schreiben. Konstantin antwortet am 24. Januar/5. Februar und spricht sein Bedauern aus, dass es notwendig war, die Tagebücher der Mutter zu verbrennen.

*) Die Originale müssen in Karlsruhe liegen, ich benutze eine Petersburger Abschrift.

La Russie certainement va respirer après une oppression de quatre ans, et, si une mort naturelle avait terminé les jours de l'Empereur, je n'aurais pas éprouvé peut-être ce que j'éprouve à présent. — Car l'idée d'un crime est affreuse — Vous pouvez Vous figurer l'état de l'Impératrice; quoique pas toujours heureuse, son attachement pour l'Empereur était excessif. Et le Grand-Duc Alexandre, Empereur aujourd'hui! Il était absolument anéanti par la mort de son père, par la manière dont il est mort. Son âme sensible en restera à jamais déchirée.

Que je Vous donne quelques détails, Maman, de ce que je me rappelle, car cette nuit me semble à présent comme un mauvais songe. Vous rendre compte du tumulte quand on accourut chez le Grand-Duc, des cris de joie retentissent encore à mes oreilles, c'est impossible. J'étais dans ma chambre et je n'ai entendu que les hurrahs (Vous savez que c'est le Vivat russe). Bientôt après, le Grand-Duc entre et m'annonce la mort de son père. Dieu! Vous n'avez l'idée de notre désespoir, jamais je n'ai cru qu'il me coûterait des moments si affreux! Le Grand-Duc part pour le Palais d'Hiver dans l'espoir d'attirer la foule après lui; il ne savait ce qu'il faisait; il croyait trouver du soulagement ici. Je monte chez l'Impératrice, elle dormait encore. Cependant la Grande-Gouvernante et ses filles étaient allées la préparer à l'affreuse nouvelle. Elle descend chez moi absolument égarée, et c'est ainsi que nous avons passé toute la nuit, — elle devant une porte fermée qui donne sur un escalier dérobé, à péroter les soldats qui ne voulaient pas la laisser passer — à invectiver contre les officiers, le médecin qui était accouru, tout ce qui l'approchait enfin. Elle était dans le délire, c'est bien naturel. Anne*) et moi à conjurer les officiers de la laisser passer au moins chez ses enfants; ceux-ci nous opposant tantôt les ordres qu'ils avaient reçus (Dieu sait de qui; dans ces moments tout le monde ordonne!), tantôt des raisons. Enfin un désordre semblable à celui d'un rêve. Je demandais des conseils; je parlais à des gens que je ne parlerai peut-être plus de ma vie, je conjurais l'Impératrice de se calmer, je faisais mille choses à la fois, je prenais cent résolutions. C'est une nuit que je n'oublierai jamais.

*) Von Koburg, die Gemahlin Konstantins.

La journée d'hier était plus calme, mais cruelle aussi. Nous passâmes enfin d'ici au Palais d'Hiver, après que l'Impératrice eût vu le corps de l'Empereur, car on ne put la persuader de quitter le Palais Michel avant.

Je passais une journée à pleurer tantôt avec cet excellent Alexandre, tantôt avec l'Impératrice. Il faut à celui-ci l'idée de rendre le bien-être à sa patrie pour le soutenir; il n'y a point d'autre motif, qui puisse lui donner de la fermeté — et il en faut, car, Grand Dieu, dans quel état a-t-il reçu cet Empire!

Je suis obligée d'abréger ma lettre, parce que la bonne Impératrice veut bien trouver du soulagement dans ma société, je suis chez elle la plus grande partie de la journée — et que Madame de Pahlen, dont le mari va faire partir l'estafette, est chez moi et attend la lettre . . .“

Der Schluss des Briefes ist von geringerem Wichtigkeit. Sie spricht von der tollen Freude, die durch das ganze Volk gehe und hofft, dass sich ihr nun die Möglichkeit bieten werde, die Mutter wiederzusehen:

„Au moins le plus grand obstacle est levé. Mais hélas, devoir le repos à un crime est incompatible dans mon esprit, dans mon coeur. Je ne puis finir, il y a si longtemps que je ne vous ai parlé en liberté . . .“

Der zweite Brief datiert vom 14/26 mars 1801, jeudi à 2 heures avant dîner. Er berichtet, dass die Kaiserin-Mutter ruhiger geworden sei und ihren Trost darin finde, alle Tage den Leichnam des Gatten zu sehen. Dann heisst es:

„Qu'il y a longtemps, Maman chérie, que je n'ai pu vous écrire librement. Quelque peine bien réelle que me fasse le triste genre de mort de l'Empereur, je ne puis cependant m'empêcher d'avouer que je respire avec la Russie entière. Chère maman, j'ose dire que vous seriez plus contente de moi à présent par rapport à mes opinions politiques. *Je ne prônais les révolutions qu'en écervelée, l'excès du despotisme qui m'entourait, m'ôtait presque la faculté de raisonner impartialement; je ne voulais que voir cette malheureuse Russie se sentir libre, à quelque prix que ce soit.* Depuis que j'ai vu que la fermentation commençait — et il y a quelque temps de cela que j'ai écrit à Papa, qu'un soulèvement général était à craindre — et que j'ai appris à calculer ce que cela entraînerait, je vous assure bien que mon esprit s'est calmé!

Maman, j'étais jeune, j'avance en âge, j'acquiers de l'expérience, peu, mais toujours plus que je n'en ai apporté au monde. Je commence à voir que je croyais tous les hommes comme moi; je leur prêtais ma façon de voir, de sentir; j'oubliais qu'ils avaient des passions que je ne connais pas en moi et qui la plus part du temps les font agir sans écouter la raison. Ah, Maman, ce n'est pas une agréable connaissance que celle du monde. On se trouve souvent si seule ou au moins une petite société dans la foule . . .“

Man wird nicht irre gehen, wenn man die aus diesen Briefen hervorklingende Stimmung auch auf den Kaiser Alexander überträgt, so wie er seiner Gemahlin gegenüber erscheinen wollte und zum Teil auch wirklich war. Der Wunsch nach einem Umsturz (je prônais les révolutions) ist aller Wahrscheinlichkeit nach von ihm auf Elisabeth übertragen worden, und da er den Druck des väterlichen Despotismus weit unmittelbarer zu tragen hatte, auch entsprechend stärker empfunden worden.

Die Versuchung lag nahe, auf Grund der hier veröffentlichten neuen Materialien mit einer Darstellung hervorzutreten. Ich habe es vorgezogen, das Material selbst reden zu lassen, um ein sicheres und dauerndes Fundament für das historische Urteil zu legen.

Die gleiche Erwägung hat auch die Veröffentlichung der neuen Materialien „Zur Geschichte des Dezemberaufstandes 1825“ veranlasst. Über den sogenannten Großmutsstreit zwischen den Großfürsten Nikolai und Konstantin Pawlowitsch ist von dem Kaiser Nikolaus selbst eine Legende in die Welt gesetzt worden, die sich mit außerordentlicher Hartnäckigkeit behauptet hat und ihren Ausdruck in der bekannten Publikation des Staatssekretärs Baron von Korff: „Die Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus I, Offizielle deutsche Ausgabe, 3. Auflage, Frankfurt a. M. 1857“ gefunden hat. Vorausgegangen war eine erste Ausgabe dieser Schrift im Jahre 1848, die Korff auf Grund der Aussagen der damals noch am Hofe lebenden beteiligten Personen verfertigte und von diesen, sowie nachträglich vom Kaiser selbst, durchsehen liefs. Das so entstandene, von Nikolaus mehrfach korrigierte Exemplar wurde abschriftlich dem Großfürsten-Thronfolger und späteren Kaiser Alexander II. überreicht, das Konzept vernichtet, und noch in demselben Jahre vom Kaiser Nikolaus der Druck

von 25 Exemplaren für die Mitglieder des kaiserlichen Hauses anbefohlen.

Eine zweite Ausgabe, die ebenfalls in 25 Exemplaren gedruckt ward, entstand 1854. Sie zieht neues Material heran und ist ebenso wie die erste vom Kaiser durchkorrigiert worden. Die dritte noch weiter vermehrte Ausgabe erschien 1856 und wurde allgemein zugänglich gemacht, und zwar in der französischen Originalausgabe, einer russischen und deutschen Übersetzung (1857). Schon hieraus ergibt sich, dass wir in der Korff'schen Darstellung eine Parteischrift vor uns haben, die unter keinen Umständen Thatsachen oder Reflexionen bringen konnte, welche den Absichten des Kaisers nicht entsprachen oder in irgend welcher Beziehung ein ungünstiges Licht auf ihn werfen konnten.

Der offizielle Bericht, so können wir das Korff'sche Buch wohl nennen, entwirft nun im wesentlichen das folgende Bild:

Kaiser Alexander, der sich schon vor seiner Thronbesteigung mit dem Gedanken getragen hatte, womöglich ganz der Regierung zu entsagen, habe auch als Kaiser an dem Gedanken festgehalten, über kurz oder lang einmal abzudanken. Im Juni 1819 habe er dem Großfürsten Nikolai und dessen Gemahlin von diesem Plan erzählt und ihnen zugleich mitgeteilt, dass Konstantin durchaus nicht sein Nachfolger werden wolle. Deshalb, und da Gott ihnen einen Sohn geschenkt habe, sollten sie wissen, dass der Thron in Zukunft ihnen zufallen werde. Vielleicht gehe bis dahin noch ein Jahrzehnt hin, er wünsche aber, dass ihre Gedanken sich bei Zeiten an eine Zukunft gewöhnten, die unausbleiblich ihrer warte. Alexander habe auch später auf diese Zukunft angespielt, sei aber niemals auf Näheres eingegangen.

Am 20. März/1. April 1820 wurde nun Konstantin von seiner Gemahlin Julie von Koburg (Anna Feodorowna) geschieden, und gleichzeitig erschien ein Manifest, welches bestimmte, dass „kein Glied der kaiserlichen Familie, das eine Ehe mit einer Person eingehe, die den entsprechenden Rang nicht besitze, d. h. keinem regierenden fürstlichen Hause angehöre, dieser die Rechte zuwenden könne, die nur den Gliedern der kaiserlichen Familie zukämen, die Kinder aber, die einer solchen Verbindung entsprossen, könnten kein Recht auf die Thronfolge haben.“ Am 12./24. Mai vermählte sich darauf Konstantin Pawlowitsch mit der Gräfin Johanna Grudzinska. Es ging aber noch einige Zeit hin, ehe die

formalen Konsequenzen aus diesen Thatsachen gezogen wurden. Ein Brief Konstantins vom 14./26. Januar 1822 und eine Antwort Alexanders vom 2./14. Februar des Jahres wiederholten und bekräftigten den Verzicht Konstantins auf die Krone. Alexanders Antwort, die im Einverständnis mit seiner Mutter, der Kaiserin Maria Feodorowa, erfolgte, lautet an der entscheidenden Stelle: „Uns beiden bleibt nur übrig, indem wir die von Ihnen angeführten Gründe (sc. er habe weder Fähigkeiten, noch Kräfte und Mut, um, wann es auch sei, die Krone zu tragen), Ihnen volle Freiheit zur Ausführung Ihres unerschütterlichen Entschlusses zu gewähren und den allmächtigen Gott zu bitten, er möge die Folgen so reiner Absichten segnen.“ Der offizielle Bericht hebt nun ausdrücklich hervor, dass Nikolai und seine Gemahlin von dem Vorgefallenen nichts wussten, noch auch später davon erfahren hätten, bevor die Proklamation Konstantins zum Kaiser am 27. Nov./9. Dez. 1825 in Petersburg erfolgt sei. Das aber ist nachweislich eine Unwahrheit, da Nikolai selbst sowohl dem Reichsrat nach vollzogener Eidesleistung an Konstantin (vergl. den Bericht Olenins über die Sitzung des Reichsrats am 9. Dez. Sbornik XX. 499 sq.), wie dem diplomatischen Corps nach seiner Thronbesteigung*), ausdrücklich zugestand, dass er von allem unterrichtet gewesen sei. Ebenso sucht der offizielle Bericht die Vorstellung zu erwecken, als sei die weitere Entscheidung ganz in die Hände des Kaisers Alexander gelegt, während aus dem oben zitierten Wortlaut des Schreibens vom 2./14. Februar sich vielmehr ergibt, dass Konstantin glauben musste, dass noch ein letzter Schritt seinerseits erwartet werde, d. h. eine erneute Abdankung für den Fall des Ablebens Alexanders.

Alexander aber handelte im entgegengesetzten Sinn. Im Sommer 1823 beauftragte er nach Beratung mit dem Fürsten Galitzyn und dem Grafen Araktschejew, den Erzbischof von Moskau, Philaret, mit Abfassung eines zweiten Manifests, welches die Abdankung Konstantins bestätigte und den Großfürsten Nikolai Pawlowitsch zum Nachfolger ernannte. Dieses Manifest wurde am 16./28. August von Alexander unterzeichnet, jedoch nicht

*) Vergl. Relation La Ferronnays, Pétersbourg 10. Dez. 1825, 5 Uhr morgens durch französischen Courier. Paris, Dépôt des aff. étrangères, Russie vol. 169, ergänzt durch Bericht vom 17. Dez.: „qu'il (Nicolas) n'ignorait point les dispositions bienveillantes de l'Empereur Alexandre, renfermées dans le manifeste . . .“

veröffentlicht, sondern am 29. Aug./10. Sept. im Altarraum der Himmelfahrts-Kathedrale deponiert und in gleichlautenden Kopien dem Reichsrat, dem hl. Synod und dem Senat in Petersburg zur Aufbewahrung zugeschickt. Die Pakete, welche das Manifest nebst Anlagen enthielten, trugen von der Hand des Kaisers die Überschrift: Bis zur Rückforderung durch mich (im Reichsrat resp. Senat) aufzubewahren,*) im Fall meines Ablebens aber, ehe zu irgend einer anderen Handlung geschritten wird, in außerordentlicher Sitzung zu öffnen.“ Nikolai habe von dem Manifest nichts gewusst, das Geheimnis sei unverletzt geblieben.

Der offizielle Bericht erzählt weiter, wie Alexander vor seiner Abreise nach Taganrog im Herbst 1825, bei Ordnung seiner Papiere, von dem Fürsten Alex. Galitzyn darauf aufmerksam gemacht wurde, „wie unangemessen es sei, die Akten über Änderung der Thronfolge bei längerer Abwesenheit des Kaisers unveröffentlicht zu lassen, und welche Gefahr im Falle eines plötzlichen Unglücks daraus erwachsen könne.“ Der Kaiser, obgleich betroffen, habe geantwortet: „Stellen wir das Gott anheim, er wird die Dinge besser lenken als wir arme Menschen.“ Am 1./13. Sept. habe er dann seine letzte Reise angetreten, und am 19. Nov./1. Dez. 1825 sei er nach kurzer Krankheit in Taganrog verschieden.

Bei Korff schließt sich hier die Erzählung an, wie Konstantin, der am 25. Nov./7. Dez. die Todesbotschaft erhielt, sofort seinen Bruder Michail als Kurier mit zwei Schreiben nach Petersburg schickte, in welchen er seine Entsagung förmlich wiederholte und Nikolaus als Kaiser anerkannte. Bevor aber Michail in Petersburg eintreffen konnte, sei auch dort am 28. Nov./10. Dez. die Todesnachricht angelangt, und Nikolai habe sogleich spontan dem Bruder Konstantin selbst gehuldigt und ihm von Civil und Militär huldigen lassen. Daran habe sich dann die Korrespondenz zwischen beiden Brüdern geschlossen, bis endlich, nach Tagen peinlichster Ungewissheit, am 12./24. Dez. abends die entscheidende Nachricht aus Warschau eintraf, dass Konstantin unter keinen Umständen die Krone übernehmen, noch auch nach Petersburg kommen werde. An eben diesem 12./24. Dez. erfuhr Nikolai auch durch Diebitsch

*) Es ist in höchstem Grade wahrscheinlich, dass der Kaiser Alexander dabei an die Möglichkeit dachte, dass er in nächster Zukunft seinen alten Plan abzudanken, doch vielleicht ausführen werde. Dann hätte er wohl persönlich die Thronbesteigung Nikolais geleitet.

von der großen, inzwischen entdeckten Militärverschwörung, und die Befürchtung lag nahe, dass sie, wie thatsächlich auch geschah, die nunmehr bevorstehende neue Eidesleistung benutzen werde, um ihre Pläne auszuführen.

Dies ist der Punkt, an dem die hier veröffentlichten neuen Materialien einsetzen. Sie zeigen einerseits das Verhalten des Kaisers während der Krisis, andererseits schildern sie die Ereignisse des 14./26. Dez. auf dem Senatsplatze und die Schicksale einiger der hervorragenden Verschworenen. Es sind fast ausschließlich Quellen, deren Publikation in Russland bisher nicht möglich gewesen ist und die durch ihren Inhalt eine drastische Kritik des „offiziellen Berichts“ geben.

Um aber den Zusammenhang dieser Dinge recht zu verstehen, ist es unerlässlich, der Frage näher zu treten, welches die Gründe waren, die den Großfürsten Nikolaus bestimmten, dem Bruder den Huldigungs Eid zu leisten. Dass er bona fide in ihm den rechten Erben und Thronfolger erblickt habe, ist ausgeschlossen. Er kannte sowohl die Entsagung Konstantins wie das Manifest vom 16./28. August 1823, das ihn zum Nachfolger bestimmte. Das dem so war, beweist unwiderleglich eine im Archiv des Reichsrats zu Petersburg liegende Aufzeichnung, unter dem Titel: „Дополнения къ Историческому описанію 14. Дек.“ (Ergänzungen zur historischen Beschreibung des 14. Dezember). Hier erzählt der Großfürst Michail Pawlowitsch, am 1./13.*) Dezember 1825, das ist am Tage, da er aus Warschau in Petersburg eintraf, habe er mit Nikolai bei der Kaiserin Maria Feodorowna zu Mittag gegessen. Nach Tisch sei er mit Nikolai allein geblieben und habe diesem gesagt: „Weshalb hast Du das alles gethan, da Dir doch die Entsagung des Zesarewitsch (Konstantin) und die Akten des verstorbenen Kaisers bekannt waren?“ Hierzu steht von der Hand Nikolais an den Rand geschrieben: „Dieses Gespräch hat zwischen uns stattgefunden; aber ich erinnere mich auch, dass ich dem Bruder antwortete, dass ich nicht anders handeln konnte in Folge der Lage, in der ich mich befand. Dass, wenn Konstantin Pawlowitsch hergekommen wäre, er den Dingen eine andere richtige Wendung gegeben hätte, dass aber der Eigensinn des Bruders allein Grund des Unheils werden würde,

*) Ein Irrtum im Datum. Michail traf am 3./15. Dez. in Petersburg ein.

dessen Möglichkeit ich nicht bestritte und in dem ich als erster zu Grunde gehen würde.“ (Разговоръ сей между нами былъ; но я помню тоже что я брату отвѣчалъ, что я иначе дѣйствовать не могъ въ положеніи, въ которомъ поставленъ былъ, что пріѣздъ сюда К. П. всему бы дѣлу далъ иной и правильный оборотъ; но что упорство брата не ѣхать будетъ одно причиною несчастія которыхъ возможность не отвергаю, но въ которыхъ я первый погибну.)

Damit wäre also bewiesen, dass die gegenteiligen Behauptungen des von Nikolai durchkorrigierten und ausdrücklich gebilligten offiziellen Berichtes, eine bewusste Unwahrheit enthalten. Aber auch dieses scheinbar rückhaltlose Zugeständnis enthält nicht die volle Wahrheit. Vielmehr haben die Dinge sich folgendermaßen verhalten:

Die erste Nachricht aus Taganrog, die in Petersburg die Vorstellung erregte, dass der Kaiser Alexander gefährlich erkrankt sei, traf am 25. Nov./7. Dez. ein. Diebitsch teilte mit, dass der Kaiser die Sterbesakramente erhalten habe. Die Nachricht ging dem von Alexander mit außerordentlichen Vollmachten versehenen General-Kriegs-Gouverneur von Petersburg, Grafen Miloradowitsch, dem Präsidenten des Reichsrats, Fürsten Lopuchin, dem Privatsekretär der Kaiserin-Mutter, Willamow, dem dejourierenden General, Potapow, und dem Kommandeur der Garde, General Woinow, jedem durch besonderes Schreiben zu. Miloradowitsch benachrichtigte den Großfürsten Nikolaus, der nach einer Beratung mit ihm ins Schloss fuhr, die Mutter auf das drohende Unglück vorzubereiten. Nach 8 Uhr abends (die erste Beratung hatte um 4 Uhr stattgefunden) traf auch Graf Miloradowitsch im Schlosse ein und erzählte dem Geheimrat Willamow, den er dort vorfand, er habe ihn gesucht. Es sei abgemacht, dass wenn morgen noch schlechtere Nachrichten kommen sollten, vor allem die Garnison zu versammeln sei und für den Kaiser Konstantin vereidigt werden müsse. (Vergl. Tagebuch Willamows vom 17. November—12. Dez. 1825. Russkaja Starina 1899 Januar).

Diese wichtige Nachricht wird noch ergänzt durch einen Brief des Generals Neidhard an Diebitsch vom 28. Nov./10. Dez. 1825 (Russkaja Starina 1882 Bd. 35 S. 201), in welchem es heisst: „Am 25. abends erhielten wir von Ihnen die erste Nach-

richt von dem furchtbaren Unglück. Nachdem wir uns von der ersten Erschütterung erholt hatten, beschlossen Woinow und Miloradowitsch in meiner und Potapows Gegenwart diese Nachricht geheim zu halten, nachdem sie sich auch mit Lopuchin beraten hätten.“

Es ergibt sich also aus der Kombination beider Berichte, dass drei Beratungen, und zwar die erste, von der Neidhard berichtet, ohne den Großfürsten Nikolaus, die zweite und dritte mit ihm stattgefunden haben. Der Großfürst selbst stellt in der Aufzeichnung, die ich unter dem Titel „Bruder Nikolai dem Bruder Konstantin“ publiziere, den Hergang so dar, dass, nachdem Maria Feodorowna beruhigt worden sei, er, Nikolai, in einer Beratung mit Miloradowitsch und Woinow aus eigener Initiative erklärt habe, dass, wenn die Todesnachricht eintreffen sollte, „er als erster seinem geliebten älteren Bruder als dem rechtmäßigen Thronfolger den Huldigungseid leisten werde.“

Nun ist aber ein Bericht bekannt geworden, der auf Miloradowitsch selbst zurückgeht und, wenngleich durch Gedächtnisfehler entstellt, in den Memoiren Sotows sich erhalten hat (Istoritscheski Westnik, 1896 Juli). Der leichtlebige General Miloradowitsch war ein leidenschaftlicher Theaterfreund und verkehrte gern mit Schauspielern und Schauspielerinnen. Sotow war die rechte Hand des Theaterdirektors und infolgedessen in täglicher Berührung mit Miloradowitsch. Am 14./26. Dezember am frühen Vormittag erzählte nun Miloradowitsch im Kreise Sotows und anderer, was sich am 27. November (es muss heißen der 25.) ereignet habe.*) Sotow giebt die Erzählung folgendermaßen wieder: „Miloradowitsch als Oberkommandierender der Hauptstadt und Chef des gesamten Gardekorps, wandte sich an die Großfürsten Nikolai und Michail**), damit sie sofort dem Kaiser Konstantin huldigten. Nikolai Pawlowitsch zögerte etwas und sagte, dass, wie seine Mutter ihm erzählt habe, im Reichsrat, im Senat und in der Moskauer Himmelfahrts-Kathedrale versiegelte

*) Aus den Aufzeichnungen Michailowski Danilewski's, Russk. Starina 1890 Novbr. S. 505 wissen wir, dass in der That Miloradowitsch, wie Sotow erzählt, am Vormittag des 14./26. Dez. unter Schauspielern war. Er war zur Tänzerin Teleschewa gegangen, die ihren Geburtstag feierte. Die Nachricht geht auf den Adjutanten Miloradowitschs zurück.

**) Michail nicht, der war in Warschau.

Pakete lägen, die im Fall von Alexanders Tode, wie dieser befohlen habe, zu entsiegeln, zu lesen und vor allem anderen zu erfüllen seien.

„Das alles ist vortrefflich,“ sagte ich (so erzählte Graf Miloradowitsch), „vor allem aber fordere ich Ew. Hoheit auf, Ihre Pflicht als getreuer Unterthan zu erfüllen, danach wollen wir lesen, was Kaiser Alexander uns zu befehlen geruht hat.“

Nachdem ich das gesagt, nahm ich den Großfürsten unter den Arm, und wir sprachen den Eid, wie das Gesetz es von uns verlangt.

„Was mag aber in diesen Paketen gestanden haben?“ fragte Fürst Schachowskoi den Grafen Miloradowitsch.

„Das erfuhren wir gleich,“ antwortete der Graf. „Kaiser Alexander erklärte, dass er schon früher einen Familientraktat aufgesetzt habe, demzufolge Konstantin Pawlowitsch der Krone entsagt und sie auf Nikolai überträgt.“

„In solchem Fall,“ sagte ich, „ist unsere Pflicht, zuerst den Kaiser Konstantin Pawlowitsch zu fragen, ob er die Absicht hat, bei seiner Entsagung zu beharren, oder sie fallen zu lassen? Bis dahin aber erfüllen wir unsere Pflicht, und halten den durch unsere Pflicht vorgeschriebenen Eid, bis wir seine Antwort bekommen.“

Fürst Schachowskoi dachte einen Augenblick nach, und sagte darauf:

„Hören Sie, Graf! Wie aber, wenn Konstantin bei seiner Entsagung bleibt — dann wird ihr Eid gleichsam erzwungen sein. Sie haben sehr kühn gehandelt.“

Diese ganze Unterhaltung fand in französischer Sprache statt und Miloradowitsch antwortete:

„Quand on a soixante mille bayonnettes dans sa poche, on peut parler courageusement“ — und dabei schlug er auf seine Tasche.

„Ich weiß nicht, schließt Sotow, wie weit das, was er sagte, richtig war, aber ich bürgе für die richtige Wiedergabe.“

Nun liegt auf der Hand, dass es nicht die Ereignisse des 27., sondern des 25. und 27. Nov. sind, die hier kombiniert werden; dieselben, von denen Nikolai in dem Bericht an den Bruder Konstantin erzählt, und dass Sotow, dem die Huldigung am 27. natürlich wie sonst jedermann in Russland bekannt war,

die Beratung am 25. mit der Eidesleistung am 27. fälschlich identifiziert. Was am 27. geschah, war nur die Folge der am 25. getroffenen Abmachungen. Der Rest kann aber nicht Erfindung sein und giebt die Argumente, mit denen in der That ein Druck von Miloradowitsch auf den Großfürsten Nikolaus ausgeübt worden ist, und mit denen später Nikolai anderen gegenüber operierte. Auch zeigt der Korffsche „offizielle Bericht“ und eine spätere, mir leider nicht in vollem Wortlaut zugängliche eigenhändige Aufzeichnung Nikolais, überall Bitterkeit und Verstimmung, wo von Miloradowitsch die Rede ist. Nikolai erkannte später sehr wohl, dass er mit der überstürzten Huldigung einen Fehler begangen habe und suchte sich durch die Argumente zu rechtfertigen, die ihm aufgenötigt waren. Dadurch erklärt sich das Gewebe von Unwahrheiten und Halbwahrheiten, in das er sich verstrickte und das in den historischen Darstellungen unter dem pompösen Namen des „Großmutsstreites“ sich bis auf den heutigen Tag behauptet hat.

In Wirklichkeit hat Nikolai, wie wir gesehen haben und wie sich noch durch zahlreiche gleichzeitige Quellen beweisen lässt, sowohl die Entsagung Konstantins, wie seine Bestimmung zum Nachfolger Alexanders ganz genau gekannt. Er hätte auch, wenn er nicht fremdem Einfluss unterlegen wäre, wahrscheinlich ganz korrekt gehandelt. Miloradowitsch und mit ihm wohl auch Woinow und Potapow, also alle Spitzen der in Petersburg stehenden Truppen, standen auf dem Boden des feierlich proklamierten Grundgesetzes des Kaisers Paul, das allerdings keine andere Auslegung zuließ als die, dass Konstantin der rechtmäßige Kaiser von dem Augenblick ab sei, da Alexander gestorben war. *Le Roi est mort, vive le Roi!* Ein Standpunkt den, wie sich aus Olenin ergibt, am 27. Nov. / 9. Dez. anfänglich auch der Reichsrat vertreten wollte.

Dazu kam, dass Nikolai in Petersburg von den Truppen wegen seiner peinlichen Strenge gehasst und gefürchtet wurde, und das selbst sehr wohl wusste. Der Ausweg, dass Konstantin nach Petersburg kam, dort feierlich resignierte und ihm die Krone übertrug, scheint ihm von Miloradowitsch als der einzig korrekte vorgestellt und ihm selbst schließlich als der bequemste erschienen zu sein. Auch mag die vielleicht nicht zu vollem Bewusstsein gelangte Empfindung mit-

gespielt haben, dass er sich in seiner Selbstlosigkeit höchst großartig vorkam. Halb gezwungen, halb überredet, von Maria Feodorowna, die wiederum nur mit ihrem Schmerz und mit sich selbst beschäftigt war, schlecht beeinflusst, ist er so zu der unklaren und wenig würdigen Rolle gekommen, die er in den Tagen gespielt hat, die zwischen dem 9. und 24. Dezember liegen. Erst mit dem Schlüssel dieser, für die große Masse ein Geheimnis gebliebenen, Thatsachen lässt sich auch die Korrespondenz zwischen Konstantin und Nikolai, namentlich der Brief Nikolais vom 3. Dez., verstehen, aus dem sich klar ergibt, dass Nikolai keinen Augenblick daran geglaubt hat, dass Konstantin wirklich die Krone annehmen werde.

Schon die Zeitgenossen glaubten übrigens an eine Berechnung in der Handlungsweise Nikolais. Die Gräfin Marie Nesselrode, die Gemahlin des Vizekanzlers, hat uns in ihrer (noch ungedruckten) Korrespondenz mit ihrem Bruder, dem Fürsten N. Gagarin, ein merkwürdiges Bild von der Stimmung der Petersburger Hof- und Beamtenkreise hinterlassen, das zu weiterer Charakteristik des Zaren wie der Gesellschaft während der Tage des Schwankens und Fürchtens hier seinen Platz finden mag.

Petersburg, den 2./14. Dez. 1825.

„Le Prince Wolkonski supposait que l'Héritier (Konstantin), je n'ai pas le courage de dire l'Empereur, arriverait à Taganrog les derniers jours du mois, mais reste à savoir s'il poursuivra la route en apprenant ce coup qu'il sentira bien vivement. Jusqu'à ce moment l'on ne sait rien de son arrivée ici... la perplexité est fort grande; ce qui est curieux, c'est que c'est l'absent qui est en masse le préféré.“

Den 6./18. Dez.

„Mon frère Vous a décrit la séance du conseil; (am 27. Nov./9. Dez., als der Reichsrat sich entschloss, trotz des ihm vorliegenden Manifests Alexanders, Konstantin den Huldigungseid zu leisten) dès le jour de ce fatal événement il ne pouvait se conduire autrement, mais le Grand-Duc a mis une grande précipitation dans ce beau mouvement; il a fait prêter serment de tout côté et sans ordre, ce qui a été cause que le militaire l'a fait avant les autorités. Cette même idée de résigner la couronne à son frère, aurait été mieux exécutée, s'il eut assemblé le conseil de suite et eut mûri cette idée avec ces messieurs, mais il n'a donné cours, qu'à son im-

pulsion. On ne peut pas ne point admirer la première pensée, cette abnégation de lui-même, dans cette (sic!) il y a aussi un profond calcul; si le frère se maintient dans le contenu du papier lu au conseil: qu'il renonce à régner, ou qu'il sente son incapacité, cette conduite de son frère lui en impose, arrête toutes les prétentions et reproches qu'il aurait pu faire, s'il se fut déclaré Empereur comme il en avait tout le droit, le papier étant parfaitement en règle, mais il fallait que le Grand-Duc Nicolas et l'Impératrice-mère se maintinssent tranquilles et attendent avec patience la réponse de Constantin. Pouvait-on faire plus que ce que l'on a fait, puisque l'on avait prêté serment dans tout l'Empire. Dès qu'il fut connu dans le public l'alternative des discussions entre les deux Princes, l'opinion se prononça pour l'absent dans toutes les classes, particulièrement le militaire, qui craignait Nicolas, ne cachait point sa façon de parler. Il me semble que l'Impératrice et Nicolas, entendant peut-être même avec exagération ce désir si unanime, s'effrayèrent et voulurent maintenir Constantin. On lui envoya courrier sur courrier, on fit partir ces jours-ci Opotchinine, un affidé de l'absent, et on assure que la mère lui dit en le congédiant: amenez moi Constantin. Le Grand-Duc Michel, qui arriva ici, après avoir su cette affreuse nouvelle par son frère, coucha toutes les nuits jusqu'à Riga, mais là, lorsqu'il apprit la conduite de son frère Nicolas, la joie de voir son favori proclamé fit qu'il arriva en toute hâte à 6 heures du matin. Il se jeta au cou de Nicolas, disant qu'il se glorifiait d'être Russe, de lui tenir de si près, enfin il dit tout ce que l'enthousiasme peut suggérer en pareille occasion. Il séjourna deux jours et fut réexpédié à Varsovie pour amener son frère à se décider, à ce que l'on dit d'accepter la couronne. On prétend qu'il fut porteur de la lettre de soumission de son favori comme sujet de Nicolas, que cela fut renvoyé avec lui.

Ce qui est inconcevable, c'est que cette immense affaire se traite dans le sein de la Famille Impériale, que personne n'est consulté, malgré que cela en vaudrait la peine, et j'ai honte de dire que le seul qui paraît être admis dans une certaine intimité, c'est Miloradowitsch, et qu'est-ce qui lui donne ce crédit, c'est peut-être que c'est à lui que l'on doit la tranquillité qui règne. On la doit à chaque individu séparément, certainement pas à ce polichinel sans coeur. Ce qui est à présumer, c'est que ce même

personnage les entretient constamment du voeu général pour Constantin, les effraye peut-être sur la conséquence d'un second serment, s'il persistait à ne point vouloir régner. On peut présumer ce que je dis par quelques propos du Grand-Duc Nicolas, sus sûrement des redits du Palais. Voilà donc ce prince, que l'Empereur Alexandre dans sa sagesse trouva bon qu'il ne règât pas, appelé par sa famille et l'opinion; sur quoi est-elle posée? Je soutiens sur rien de fondé. Il s'est éloigné depuis 12 ans, et c'est sur des on-dits qu'il a changé, qu'on le désire, mais moi qui ai l'intime conviction qu'il est le même, je tremble qu'il ne cède à cette douceur de se faire couronner. Outre sa personne qui est déjà un énorme inconvénient, voyez la Princesse Lowicz et tout son entourage qui sera crapuleux. Ce même monde qui le désire versera des larmes de sang; ce n'est pas le premier mois qu'il se fera connaître, mais je ne donne pas un an pour que le repentir de cette opinion, ne soit amer, et qu'on ne redouble les larmes versées pour l'Empereur défunt. Ce sera le règne de la défiance, de l'espionnage, de mille petites tourmentantes, tracassantes. Il est triste pour le Grand-Duc Nicolas, d'avoir si peu raisonné sa conduite, de s'être fait détester, exécrer par la troupe, on le dit emporté, sévère, vindicatif, avare. On craint s'il règne qu'il n'ait peu d'expérience et une grande disposition de guerroyer, de se faire un nom, ce qui est une chose à laquelle il aspire. Il répète qu'il est honteux de commander une troupe qui s'est couverte de gloire, et de n'avoir pas même senti la poudre de canon. Néanmoins il a 29 ans, peut-être qu'en étant chef il aurait rejeté les minuties militaires, et aurait été distingué comme administrateur, écouté les conseils de gens expérimentés, et je soutiens que l'on aurait respiré plus librement sous son règne, on aurait eu plus son libre arbitre que sous le Prince que nous sommes à la veille de voir s'asseoir sur le trône, que l'on ne peut comparer qu'à un ouragan despote. Il n'aime pas le Grand-Duc Nicolas..... Pourvu qu'il règne, tous mes voeux tendent là, ce n'est pas que j'y compte personnellement, mais je suis persuadé que ce règne ne sera pourtant pas aussi arbitraire, tourmentant que celui de Constantin."

Aus einem Brief der Gräfin am 10. ergibt sich die interessante Thatsache, dass der Großfürst Nikolai damals bereits sicher war, dass er die Regierung übernehmen werde: „pour la politique il

a dit à mon mari, que sa marche était tracée, qu'il ne se mêlerait point ou moins de l'intérieur des pays voisins, donnerait moins de conseils et maintiendrait tout que possible la paix.“ Auch von einer anderen Äußerung des künftigen Kaisers weiß sie zu berichten: „Je sais“ — habe Nikolai gesagt — „que j'ai été un désagréable chef de brigade, un divisionnaire insupportable, je le devais alors; mais maintenant ma position étant autre, je changerai.“ Diese Angaben sind besonders wichtig, weil sie die offizielle Erzählung Korff's widerlegen, die sich dahin zuspitzt, dass Nikolai erst am 12. Dezember mittags zu voller Klarheit gelangt sei, und man versteht daher wohl, dass die Gräfin Nesselrode am 10. ungeduldig schreibt: „Il est temps que ces honnêtetés finissent.“

Übrigens darf nicht übersehen werden, dass, nachdem der Großfürst Nikolaus so konsequent die Rolle gespielt hatte, die ihn als den durch das Testament Alexanders völlig überraschten und gleichsam überrumpelten darstellt, der schweren Herzens und erst nachdem alle Mittel der Überredung erschöpft sind, die dem älteren Bruder nach dem Reichsgrundgesetz gebührende Krone auf sich nimmt, dem Kaiser Nikolaus nichts anderes übrig blieb, als die Rolle weiter zu spielen. Schon in seinem von Speranski verfassten Krönungsmanifest tritt uns die Legende entgegen, und sie ist behauptet worden bis ans Ende. Durchschaut haben sie wohl nur wenige, und die fanden ihren Vorteil darin zu schweigen; der klassische Zeuge Miloradowitsch aber war tot. Mir hatte sich der wahre Zusammenhang bereits aus der Kritik des offiziellen Korffschen Berichts und aus den Berichten der fremden Gesandten am Petersburger Hofe (Schöler, Lebzeltern, Laferronnays) ergeben, als der Sotowsche Bericht gleichsam die Probe auf dieses Resultat brachte. Es wird aber allezeit merkwürdig bleiben, dass der Kaiser Nikolaus sich schließlich so ganz in jene Großmutslegende eingelebt hatte, dass er selbst in seinen intimsten, nur für die kaiserliche Familie bestimmten Aufzeichnungen an ihr festhielt. Diese Aufzeichnung ist mir leider nicht in vollem Wortlaut zugänglich gewesen. Sie zeigt zudem zwei wesentliche Lücken, deren eine gerade die Verhandlungen betrifft, die zwischen dem Großfürsten Nikolai und dem Grafen Miloradowitsch stattgefunden haben, die andere den Schlussakt der Emeute bis zu ihrer Niederwerfung. An ein-

zelen Stellen zeigen zudem Vermerke des Kaisers, dass er die Absicht hatte, weitere Ergänzungen anzubringen.

Immerhin ist das Mskr. auch so, wie es erhalten ist, merkwürdig genug. Es wird jedoch genügen, hier einige charakteristische Stellen in der Übersetzung des russischen Originaltextes zu bringen, bis einmal der volle Wortlaut bekannt wird.

Der Kaiser beginnt damit, dass er sich schon lange mit der Absicht getragen habe, den Verlauf der Ereignisse niederzuschreiben, die ihn auf den Thron führten, für den er nicht vorbereitet war, „sondern im Gegenteil, ich blickte mit Schrecken zu ihm hinauf“. Sechs Jahre seien seither vergangen (das Mskr. stammt also aus dem Ende des Jahres 1831). Er wolle erzählen, was er selbst gesehen, was er empfunden, aufrichtigen Herzens und geraden Sinnes — eine andere Sprache kenne er nicht. Hieran schließt sich die allbekannte Erzählung, wie ihm im Sommer 1819 der Kaiser Alexander zum erstenmal mitgeteilt habe, dass er bestimmt sei dereinst den Thron zu besteigen,*) und in kürzerer Fassung als bei Korff, aber weit bestimmter, die Mitteilung, dass 1822 Maria Feodorowna ihm von einer Urkunde erzählt habe, durch welche Konstantin Pawlowitsch zu seiner, Nikolais, Gunsten auf die Krone verzichtet habe. Es folgt der Abschied von Alexander am 30. August 1825, und dann heisst es wörtlich:

„Um verständlicher zu machen, was ich noch zu schildern habe, muss ich mich zuerst einem anderen Gegenstande zuwenden.

Bis zum Jahre 1818 hatte ich keinerlei Beschäftigung. Meine ganze Bekanntschaft mit der Welt beschränkte sich auf das tägliche Warten in den Vorzimmern oder im Sekretariat, wo wie auf einer Börse sich alle Tage um 10 Uhr sämtliche Generäle und Flügeladjutanten, die Generäle der Garde und angereiste Generäle so wie andere angesehene Leute versammelten, die Zutritt beim Kaiser hatten. In dieser lärmenden Versammlung verbrachten wir oft eine Stunde oder mehr, ehe der General-Kriegs-Gouverneur und der Kommandant und nach ihnen alle General-Adjutanten und Regiments-Adjutanten mit ihren Rapporten

*) In wörtlicher Wiedergabe bei Korff, I. c. II. Die parallele Erzählung der Großfürstin Alexandra Feodorowna bei Schilder III 498.

zum Kaiser befohlen wurden und wir mit ihnen, und sich die Feldwebel und Ordonnanzen vorstellten.

Da es nichts anderes zu thun gab, wurde es üblich, in dieser Versammlung die Angelegenheiten der Garde zu erledigen, meist aber ging die Zeit in Scherzen und in Verspottung auf Kosten der Obrigkeit hin, wohl auch in Intriguen. Gleichzeitig waren alle jungen Leute, die Adjutanten und häufig auch Offiziere in den Korridoren beschäftigt die Zeit totzuschlagen oder sich zu amüsieren, wobei weder die Vorgesetzten noch die Regierung geschont wurde. Ich sah das und verstand es nicht, war anfangs erstaunt und lachte endlich mit; als ich aber endlich zu beobachten begann, sah, verstand und erfuhr ich vieles — und täuschte mich nur selten.

Es war keine verlorene Zeit, sondern eine kostbare Praxis in der Erkenntnis der Menschen und der Dinge; ich habe daraus Nutzen gezogen.

Im Herbst 1818 hatte der Kaiser die Gnade, mich zum Kommandeur der 2. Brigade der 1. Gardedivision, d. h. der Ismailower und der Jäger, zu machen. Kurz vorher hatte ich die Verwaltung des Ingenieurwesens übernommen. Kaum war ich in das Kommando der Brigade eingetreten, so reisten der Kaiser und meine Mutter ins Ausland; es war die Zeit des Kongresses von Aachen. Ich blieb mit meiner Frau und meinem Sohn von der ganzen Familie allein in Russland. Bei meinem Eintritt in den Dienst, da mir mein Bruder und Wohlthäter als Führer unentbehrlich war, blieb ich so allein mit meinem flammenden Eifer und ohne alle Erfahrung.

Ich lernte mein Kommando kennen und überzeugte mich bald, dass der Dienst ganz anders ging, als, wie ich vom Kaiser gehört hatte, dessen Willen entsprach; anders auch, als ich ihn selbst verstand, denn die Vorschriften waren uns fest eingeprägt. Ich begann streng einzugreifen — ich allein. Denn was ich aus Gewissenspflicht rügte, wurde überall gestattet, sogar von vielen Kommandanten. Die Lage war höchst schwierig, denn Gewissen und Pflicht gestatteten mir nicht anders zu handeln, aber dadurch brachte ich Kommandeure und Untergebene gegen mich auf und zwar um so mehr, als man mich nicht kannte und mich nicht verstand oder nicht verstehen wollte.“ Er habe sich in dieser Not an den Corps-General Wassiltschikow gewandt, und der sei

auf seinen Gedankengang eingegangen, habe einiges gebilligt, anderes zurechtgestellt, besser sei aber der Dienst nicht geworden. Der Schaden habe eben daran gelegen, dass seit der Rückkehr aus Frankreich im Jahre 1814 die Garde stets vom Kaiser fern gewesen sei und unter dem Oberbefehl Miloradowitschs gestanden habe.

Die durch den dreijährigen Feldzug ohnehin durchbrochene Ordnung sei um diese Zeit völlig zerstört worden, ja es sei den Offizieren sogar gestattet gewesen, Fracks zu tragen, und vorgekommen, dass sie unter Mantel und Militärmütze im Frack zum Dienst erschienen seien. Die Disziplin habe nur noch im Frontdienst gegolten, die Achtung vor den Vorgesetzten war geschwunden, der Dienst — ein leeres Wort, „denn es gab weder Vorschrift noch Ordnung, und alles geschah nach Willkür gleichsam widerwillig, damit man nur in den Tag hinein leben könne.“ So habe er auch seine Brigade gefunden und bei genauerer Bekanntschaft mit den Offizieren den Gedanken gefasst, dass sich hinter dieser Unordnung etwas Schlimmeres verbergen könne. Er habe bald erkannt, dass es drei Arten von Offizieren gebe: die wirklichen eifrigen Kenner, die guten Kameraden, die aber verwahrlost waren und die entschieden Schlechten, d. h. die Raisonneure, die Dreisten, Faulen und ganz schädlichen. Diese Letzteren habe er ohne Barmherzigkeit fortgejagt und sich auf jede Weise ihrer zu entledigen gesucht. Leicht sei das nicht gewesen, denn diese Leute bildeten eine Kette, die durch alle Regimente ging und in der Gesellschaft mächtige Protektoren fand.

Als dann der Kaiser Ende des Jahres aus Aachen zurückkehrte, sei er sehr gnädig gegen ihn gewesen; „zum erstenmal wurde ich von meinem Chef und Wohlthäter eines lobenden und gnädigen Wortes gewürdigt.“ So sei er mit neuem Eifer ans Werk gegangen, nach wie vor aber habe er ringsumher Dinge gesehen, die ihn in Erstaunen setzten, und deren Ursache er vergeblich zu ergründen suchte.

An dieser Stelle tritt leider die Lücke in der Aufzeichnung Nikolais ein. Die Fortsetzung schließt an die Zeit nach vollzogener Eidesleistung für den Kaiser Konstantin an und deckt sich fast völlig mit der Korffschen Darstellung, der sie daher wohl zugrunde liegt. Was auffällt, ist die Schärfe, mit der bei jedem Anlass über Miloradowitsch geurteilt wird, und das völlige

Übergehen des Prinzen Eugen von Württemberg, dessen Thun der Kaiser ausnahmslos sich selbst zuschreibt.

Es erübrigt noch, einige Worte über die Grundsätze der Edition zu sagen. Ich habe unter allen Umständen den Text in der Originalsprache gegeben, jedoch so, dass den russischen Originalen eine deutsche Übersetzung vorausgeschickt ist. Diese Übersetzungen sind teils vom Professor Schalfejew (No. 1, 2, 22, 23, 24,) teils von mir angefertigt und, mit Ausnahme der etwas gekürzten Bestushew'schen Memoiren, wortgetreu wiedergegeben. Die russischen Texte zu den Nummern 1, 2, 5, 10, 17, 19, 22, 23, 24, 25, sind an den Schluss gesetzt; die russische Korrektur hat Prof. Schalfejew gelesen.

Dass auch No. 16, der Bericht des Prinzen Eugen von Württemberg über seine Reise nach Russland, aufgenommen worden, erklärt sich aus denselben Gründen, die den Druck von No. 6 und 7 veranlasst haben. Die bei Helldorff „aus dem Leben des Prinzen Eugen“ unter dem Titel „die Reise nach Russland im Jahre 1825 und die Verschwörung in St. Petersburg“ gedruckte Aufzeichnung des Prinzen, ist nur eine spätere Bearbeitung unseres älteren Textes mit zahlreichen Zusätzen und was wesentlich ist, mit noch weit zahlreicheren Auslassungen, die der Prinz offenbar aus Rücksicht auf die kaiserliche Familie und auf noch lebende Persönlichkeiten gemacht hat. Auch fehlt im Helldorff'schen Druck alles, was die liberale Geistesrichtung des Prinzen kennzeichnet. Wo der Prinz Eugen als Zeuge für die Ereignisse des Dezembers 1825 herangezogen wird, ist unser Druck als die authentische Fassung seiner Erinnerungen zu benutzen.

Berlin, im Juni 1902.

Zur
Geschichte der Ermordung Pauls I.

Graf Nikita Petrowitsch Panin.

Von

Fürst A. B. Lobanow-Rostowskij.

Graf Peter Iwanowitsch Panin war zweimal vermählt und hatte 22 Kinder, von denen nur zwei am Leben blieben: Nikita Petrowitsch und Ssofja Petrowna (später Gemahlin des Geheimrats Iwan Wassiljewitsch Tutolmin).

Graf Nikita Petrowitsch ist am 17. April 1770 geboren. Er erhielt auf Befehl Katharinas II. bereits am 2. Mai desselben Jahres den Rang eines Kornetts der Garde zu Pferde. Sein Vater „boudierte“ in den letzten Lebensjahren, gehörte in Moskau zu denen, die mit Katharina unzufrieden waren, und bemühte sich deswegen, die Gunst des Thronfolgers, des Großfürsten Paul Petrowitsch, für seinen Sohn zu gewinnen. Eine Annäherung erfolgte denn auch in Finnland während des Krieges mit Schweden, im Jahre 1788. Peter Iwanowitsch Panin starb im Jahre 1789, nachdem er die Genehmigung Katharinas II. zu einer Heirat seines jugendlichen Sohnes mit der Komtesse Ssofja Wladimirowna Orlow erhalten hatte: der Bräutigam zählte noch nicht 16 Jahre, die Braut hatte kaum das 14. Jahr überschritten.

Graf Nikita Petrowitsch war 26 Jahr alt, als Katharina II. starb. Er war damals bereits wirklicher Kammerherr, ständiges Glied der obersten Verwaltung Litthauens, hatte die Stellung eines Gouverneurs bekleidet und als solcher den Rang eines Generalmajors erhalten.

Am 4. Dezember 1796 wurde Graf Nikita Petrowitsch zum

Mitglied des Kollegiums des Äußeren und am 5. Juli 1797 zum außerordentlichen Gesandten in Berlin ernannt. Der dicke König (Friedrich Wilhelm II.) hatte sich durch den Baseler Vertrag und durch einen Zusatz-Artikel vom 5. August 1795 an Frankreich gebunden. Dieselbe Politik vertrat auch sein Nachfolger (seit November 1797), Friedrich Wilhelm III. Alle Anstrengungen Pauls und des Grafen Nikita Petrowitsch, Preußen und Frankreich zu trennen, blieben erfolglos, und Paul berief seinen Gesandten aus Berlin ab.

Nachdem Graf Nikita Petrowitsch nach St. Petersburg zurückgekehrt war, wurde er (25. September 1799) zum Vizekanzler ernannt. Den Vorsitz im Kollegium führte Feodor Wassiljewitsch Rostoptschin, ein kriechender Höfling und Intrigant, ein erbärmlicher Wicht. Um den Grafen Nikita Petrowitsch beim Kaiser zu verdrängen, hatte er mit Pauls Zustimmung folgende Kombination durchgeführt: Die fremden Diplomaten durften weder mit dem Kaiser noch mit dem Kanzler direkt verhandeln, sondern mussten ihre Unterhandlungen durch den Vizekanzler führen. Dieser jedoch hatte keinen Vortrag bei dem Herrscher und musste alle Mitteilungen an den Kaiser durch Vermittelung des Kanzlers gelangen lassen. Eine so unklare Stellung konnte der ehrgeizige Panin nicht ertragen; er verfasste zwei politische Denkschriften (vom 9. September und 17. September 1800), die für Paul bestimmt waren, aber Graf Rostoptschin weigerte sich, sie dem Kaiser vorzulegen.*)

Damit noch nicht zufrieden, schreibt Graf Rostoptschin ein Memorial, unterbreitet es dem Kaiser und erhält dessen Zustimmung.

Der Bruch zwischen Kanzler und Vizekanzler war vollständig. Ein Ukas vom 15. November 1800 ernannte Graf Nikita Petrowitsch zum Senatsmitgliede und den Botschafter Rasumowski in Wien zum Vizekanzler.

*) „Diese zwei Memoriale hat Graf Panin eigenhändig niedergeschrieben. Beide wurden dem Grafen Rostoptschin übergeben, der es indes ablehnte, sie dem Herrscher vorzulegen. Panin hielt es aber für seine Pflicht, diese Schriftstücke zur Aufbewahrung im Kollegium des Äußeren zu deponieren.

St. Petersburg, den 19. September 1800.

(Archiv des Ministeriums des Äußeren.)

Graf Nikita Panin.“

Graf Nikita Petrowitsch zog sich auf sein Gut zurück. Am 11. März 1801 hatte Paul aufgehört zu leben. Schon am folgenden Tage berief Alexander I. Panin von seinem Gut zurück, ernannte ihn durch einen Ukas vom 21. März 1801 zum Vizekanzler und übertrug ihm die Obliegenheiten eines Ministers. Wodurch rechtfertigt sich ein so plötzliches Vertrauensvotum?

Die Katastrophe vom 11. März 1801 überraschte Alexander nicht. Sie erfolgte mit seinem Wissen, wenn er auch später behauptete, den blutigen Ausgang nicht vorausgesehen, sondern den Verschwörern nur die Einwilligung gegeben zu haben, von seinem Vater, dem Kaiser, die Verzichtleistung auf die Krone zu erzwingen. Offenbar hat der Thronfolger und Enkel an die näheren Umstände bei einer ähnlichen Thronentsagung, der seines Großvaters, Peters III., nicht gedacht.

Der Gedanke einer Verzichtleistung Pauls zu Gunsten seines Sohnes war nicht von Subow, Bennigsen und den anderen Komplizen der blutigen Thronbesteigung Alexanders ausgegangen. Von diesem Plan wusste Alexander schon lange; einige von seinen Anhängern, die keinen thätigen Anteil an dem Kaiser-morde des 11. März genommen haben, hatten ihn entworfen.

Dieses erste Komplott ist nur wenigen bekannt. Die Anstifter waren: Graf Nikita Petrowitsch Panin, Lord Whitworth und Admiral de Ribas.

Sir Charles Whitworth ist im Jahre 1760 geboren und war bereits 1786 britischer Gesandter in Warschau. Im Jahre 1788 nach Petersburg versetzt, vertrat er die Interessen der Türkei, förderte den Abschluss des Friedensvertrages zu Jassy vom 29. Dezember 1791 und erhielt dafür von Georg III. den Bathorden und von Katharina II. einen mit Brillanten besetzten Degen.

Es fehlte nicht viel, so hätte Whitworth ein englisch-russisches Bündnis gegen die französische Republik zu stande gebracht; da starb aber Katharina, und Paul vollzog den Vertrag nicht.

Nichtsdestoweniger erzielte er im Jahre 1797 einen Handelsvertrag zwischen England und Russland. Allmählich gelang es ihm, sich derart in das Vertrauen Pauls einzuschleichen, daß er es abermals zu einem Bündnis zwischen Rußland und England gegen Frankreich brachte und dass Paul im Jahre 1798 im Kabinet von St. James die Erhebung Whitworths zur Pairswürde

befürwortete. Aber Englands Gelüste auf Malta verdarben seine Stellung in St. Petersburg. In einem Schreiben vom 1. Februar 1800 verlangte Paul die Abberufung Whitworths. Gegen Ende des Jahres 1799 entstand das Komplott zwischen Panin und Whitworth. Sie fassten den Gedanken, Paul für wahnsinnig zu erklären, ihn von der Regierung auszuschließen und die Regentschaft „bis zur Wiederherstellung des Kaisers“ Alexander zu übertragen, ähnlich wie es in England mit Georg III. geschah, als der Prinz von Wales unter dem Titel eines Regenten und unter dem Namen Georg IV. die Regierung antrat.

Es ist anzunehmen, dass der Gedanke von dem Grafen Nikita Petrowitsch ausgegangen ist — über das Komplott hat niemand von den ausländischen Diplomaten Bericht erstattet, obgleich Whitworth daran teilgenommen. Das Komplott blieb tiefes Geheimnis zwischen Panin, Whitworth und Ribas; später ist es vermutlich von der Pahlen mitgeteilt worden.

Graf Nikita Petrowitsch legte Alexander „das Projekt einer unblutigen Umwälzung“ zu seinen Gunsten vor und wies nach, dass man ohne Säumen zur Ausführung schreiten müsse. Der Thronfolger überlegte, zögerte, schwankte. Unterdess gingen die Ereignisse in beschleunigtem Tempo weiter: im April 1800 erfolgte der Bruch mit England und Whitworths Abberufung; am 15. November die Entfernung des Grafen Panin vom Amt; im Dezember der Tod Ribas.

Nach einem Jahr war Alexander schon entschlossener und gab seine Einwilligung dazu, dass sein Vater zur Thronentsagung gezwungen würde, obgleich er sehr wohl wissen musste, dass einem Despoten die Macht nur mit dem Leben genommen werden kann.

Am 12. März 1801 berief Alexander den Grafen Panin zurück, ernannte ihn durch einen Ukas vom 21. März zum Vizekanzler und übertrug ihm die Obliegenheiten eines Ministers. Es schien, als wäre das Schicksal des Grafen Nikita Petrowitsch, der mit dem jungen Kaiser durch ein tiefes Geheimnis verbunden war, sich aber nicht mit dem Blute seines Vaters besudelt hatte, endgültig und für lange gesichert. Aber was geschah? Am 3. Oktober erhielt der Vizekanzler einen Urlaub auf 3 Jahre für das Ausland, und als er gegen Ende des Jahres 1804 in die Heimat zurückkehrte, wurde ihm der Aufenthalt in der Residenz

verboten und der Befehl erteilt, auf sein Gut zu gehen und es nicht wieder zu verlassen. Diese Verbannung währte 30 Jahre, bis zu seinem Tode, der im Jahre 1837 erfolgte.

Den Zeitgenossen war eine so hartnäckige Verfolgung, die sogar über das Grab Alexanders I. hinausreichte, unverständlich und unerklärlich. Graf Nikita Petrowitsch schwieg hartnäckig darüber. Erst nach dem Tode Alexanders vertraute er wenigen die geheime Ursache der über ihn verhängten Acht an. Es erwies sich, dass der Grund in Vorgängen zu suchen war, die bis dahin ein Geheimnis Panins und der kaiserlichen Familie gewesen waren. —

Der Fürst A. B. Lobanow-Rostowskij erfuhr die Ursache am 30. Mai 1869 von Nikolaj Alexejewitsch Muchanow. Letzterer versicherte, dass er die Nachricht vom Grafen Nikita Petrowitsch persönlich erfahren hätte. Um die Erzählung Muchanows auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen, zog Fürst Lobanow-Rostowskij bei Viktor Nikititsch Panin, dem Sohn des Grafen Nikita Petrowitsch, Erkundigungen ein, und der Justizminister bestätigte die Wahrheit der Aussage Muchanows. Fürst Lobanow-Rostowsky hat folgendermassen das von Muchanow Gehörte notiert:

„Einige Monate vor dem Tode Pauls wurde Panin nach Moskau verbannt. Alexander berief ihn sogleich nach seiner Thronbesteigung nach St. Petersburg zurück und ernannte ihn am 21. März 1801 wiederum zum Vizekanzler. An demselben Tage wandte sich das Gespräch in Gegenwart der Kaiserin Maria Feodorowna auf diese Ernennung. Sie erklärte sich gegen die Wahl und fragte den Kaiser, ob er sich überlegt hätte, was er thue. Alexander antwortete, der Ukas wäre schon unterschrieben.

Als Panin sich in seiner neuen Würde der Kaiserin Maria Feodorowna vorstellte, wollte sie ihm ihre Hand zum Kusse nicht reichen, bevor er ihr nicht auf Ehrenwort versichert hätte, ob er an der verhängnisvollen Katastrophe, durch die das Ende der letzten Regierung herbeigeführt war, teilgenommen hätte. Panin antwortete: „Majestät, es genügt wohl, wenn ich sage, dass ich zu der Zeit nicht einmal in Petersburg anwesend war.“ Maria Feodorowna streckte ihm darauf die Hand entgegen, erfreut, dass in der Umgebung ihres Sohnes sich wenigstens ein Mann befände, der an der Ermordung Pauls nicht teil hatte,

versicherte den neuen Minister ihrer vollen Gunst und versprach ihm ihre Unterstützung. —

Graf Nikita Petrowitsch war ein kalter, stolzer, hochmütiger, ja anmaßender Mann. Er hatte wenig Freunde. Von den russischen Geschäftsträgern im Auslande war es Graf S. R. Woronzow, mit dem er in freundlicheren Beziehungen stand. Einst bat Woronzow ihn in einem ganz freundschaftlichen Briefe, indem er an ihr beiderseitiges langjähriges Vertrauen erinnerte, ihm ganz aufrichtig mitzuteilen, was er von der neuen Regierung und von dem persönlichen Charakter des jungen Kaisers hielte. Graf Nikita Petrowitsch antwortete ohne Bedenken, dass er nichts Gutes erwartete, der Kaiser wäre jung, leichtsinnig, liebte den Tanz und strebte mehr danach, den Frauen zu gefallen, als sich mit Staatsangelegenheiten zu befassen. Da der Brief freimütig war und der Post nicht anvertraut werden konnte, so übergab ihn Panin einem Kurier. Trotz dieser Vorsichtsmaßregel wurde der Inhalt des Briefes dem Kaiser bald bekannt. Panin war überzeugt, dass Woronzow das Schreiben dem Kaiser direkt zugesandt hätte.

Alexander war empört, aber er bezwang sich und beschränkte sich darauf, Panin einen Urlaub auf drei Jahre zu erteilen und seinen Posten dem Fürsten A. B. Kurakin zu übertragen (3. Oktober 1801).

Diese plötzliche Ungnade setzte alle in Erstaunen. Maria Feodorowna machte ihrem Sohn Vorwürfe, indem sie nachdrücklich betonte, dass Panins tadelloses Benehmen beim Ableben Pauls besonderes Vertrauen verdiente. Alexander hörte schweigend die Vorwürfe der Mutter an. Er schrieb ihr an demselben Tage ein paar Zeilen, durch welche er sie davon in Kenntnis setzte, dass Panin an der Verschwörung gegen Paul beteiligt gewesen wäre, und legte den Brief Panins an Whitworth bei. Von diesem Augenblick an verlor Panin die Gunst der Kaiserin; Maria Feodorowna bezichtigte ihn des Verrats, der Lüge und hasste ihn bis an ihr Lebensende.

Nach seiner Rückkehr nach Russland im Jahre 1804 hatte Panin seine Wohnung in Petersburg in Stand setzen lassen. Die Nachricht davon drang bis zu Maria Feodorowna und erregte ihren höchsten Zorn. Sie stürzte zum Kaiser und erklärte ihm, er möge zwischen ihr und Panin wählen, da sie entschlossen

wäre, sofort das Palais zu verlassen, sobald Panin dasselbe nur mit einem Fuß betreten sollte. Alexander sandte Panin unverzüglich den Befehl, sich sofort auf seine Besitzungen im Gouvernement Ssmolensk zu begeben, und gab dem Senat durch einen Ukas seine Verabschiedung (19. Januar 1805) bekannt.

Panin verblieb während der ganzen Regierungszeit Alexanders in dieser Verbannung, meist von seiner Familie getrennt, die genötigt war, zur Ausbildung seiner zwei Söhne Alexander und Viktor in Moskau zu leben.

Als Nikolaj I. den Thron bestiegen hatte und zur Krönung nach Moskau gekommen war, suchte Graf B. G. Orlow, der Schwiegervater Panins, ein 83jähriger Greis, um eine Audienz nach. Nikolaj empfing ihn und nötigte ihn, in einem Sessel, ihm gegenüber, Platz zu nehmen. Nach der ersten üblichen Anrede erhob sich der Greis, richtete sich zu seiner ganzen Höhe auf und stürzte dann zu den Füßen des Kaisers nieder. Nikolaj erschrak und wollte Leute zur Hilfe herbeirufen. Orlow wehrte eine Hülfe ab, erklärte aber, sich nicht früher erheben zu wollen, bis er der Gnade sicher wäre, um die zu flehen er gekommen wäre. Nikolaj erklärte, ihn nicht eher anhören zu wollen, als bis er seinen Platz im Sessel wiederum eingenommen hätte, und half ihm, sich zu erheben. Mit Thränen in den Augen schilderte Orlow sodann sein tiefes Weh beim Anblick seiner Tochter und seines Schwiegersohnes, die unter dem Bann seufzten. Er appellierte an die väterlichen Gefühle Nikolajs und flehte ihn an, die Verbannung aufzuheben, in der Panin mehr als 20 Jahre hindurch die Verirrungen seiner Jugend gebüßt hätte. Die Bitte rührte den Kaiser und schien ihm zugleich peinlich zu sein. Er erklärte, dass er nur zu gut Orlows Vaterschmerz verstehe, dass er aber als Sohn nicht im stande wäre, das Loos Panins zu erleichtern: es wäre das einzige Versprechen gewesen, das seine Mutter, die Kaiserin Maria Feodorowna, ihm bei seiner Thronbesteigung abgenommen hätte.

Es ist wunderbar genug, mit welcher systematischen und unermüdlichen Tücke die sanfte, wohlthätige, barmherzige Landesmutter, die Kaiserin Maria Feodorowna, Jahrzehnte hindurch den ihr verhassten Mann verfolgt hat. Von dieser Frau, die man als die personifizierte Güte pries, hätten viele schlechte

Menschen lernen können, wie man den Nächsten in raffinierter Weise peinigt.

Am 9. November 1869 hörte A. B. Lobanow-Rostowskij von der Großfürstin folgende kleine Geschichte, die recht charakteristisch für Maria Feodorowna ist: Bei der Bestattung Alexanders I. fuhren beide Kaiserinnen — Alexandra Feodorowna und Maria Feodorowna — in einer Kutsche; als sie beim Michael - Palais vorbeikamen, sagte Maria Feodorowna ihrer Nachbarin:

„Alexandre n'a jamais osé punir les meurtriers de son père, j'espère que Nicolas le fera.“

Die bezaubernde Gestalt der Kaiserin-Mutter, der erbarmungslosen Verfolgerin der Familie Panin, wird noch anziehender, wenn man sich vergegenwärtigt, dass es dieselbe Thronfolgerin, Großfürstin Maria Feodorowna, ist, die während der Regierung Katharinas mit ihrem Gemahl in Gatschina ein Dasein voll Erniedrigung führte, in welchem sie an dem Vater und dem Onkel des Grafen Nikita Petrowitsch Panin, den Grafen Peter und Nikita Iwanowitsch Panin, die einzigen Freunde und Beschützer hatte.

Die Ermordung Pauls I.

Aufzeichnungen

von

A. N. Weljaminow-Sernow.*)

Kaiser Paul I. bestieg am 6. November 1796 den Thron. Er empfand einen tiefen Groll gegen seine Mutter, Katharina II. Nach der Überlieferung sind die Günstlinge Katharinas die Ursache zu diesem Hass gewesen: die Orlovs hatten einen Anschlag auf sein Leben gemacht**); Potjemkin behandelte ihn mit der größten Verachtung und mit Hochmut, wie er alle Welt seinem anmaßenden Charakter nach zu behandeln pflegte; Subow erwies ihm ebenfalls nicht die ihm als Thronfolger gebührende Aufmerksamkeit. Es scheint mir jedoch, dass die Grundursache zu diesem Hass in Einflüsterungen während seiner Erziehung zu suchen ist. Man hatte ihm seit seiner Kindheit eingeredet, Katharina hätte den ihm zukommenden Thron geraubt, er hätte

*) Der Verfasser dieser Aufzeichnungen, Alexander Nikolajewitsch Weljaminow-Sernow, entstammt einer angesehenen Familie, als deren Stammvater der 1330 getaufte tatarische Fürst, Tschet gilt. Die Weljaminows haben die höchsten Hof- und Staatsämter bekleidet; einer von ihnen, Michail, wurde im April 1595 als Gesandter an den Hof Kaiser Rudolf II. geschickt (conf. Ssolowjew, Geschichte Russl. VII. 297.) Sie waren sehr reich und besaßen Güter in sieben Gouvernements. Alexander Nikolajewitsch diente in der Garde, nahm aber im Jahre 1799 seinen Abschied, um den direkten Beziehungen mit dem Kaiser zu entgehen, und fand eine Anstellung im Senat. Im März 1801 war er bereits Direktor im Departement des Kollegiums der inneren Angelegenheiten. S.

**) Fürst Paul Petrowitsch Lopuchin hat dem späteren Kanzler Fürsten Lobanow-Rostowski 1869 in Korsun erzählt, er wisse aus der allerzuverlässigsten Quelle, dass die nervöse Gereiztheit Pauls die Folge eines Versuches sei, ihn zu vergiften. Conf. Schilder, Paul, pg. 590. S.

herrschen sollen, und sie gehorchen. Seine Selbstüberhebung spiegelte ihm vor, dass er besser als sie geherrscht und gewaltet hätte. Übertriebenes Selbstbewusstsein führt oft Kinder in die Irre; es hat aber kaum je verderblicher gewirkt als in diesem Fall. Nach einer so kritischen und gefährlichen Umwälzung wie die, mit deren Hilfe Katharina den Thron bestiegen hatte, hätte man ein viel vorsichtigeres System bei der Erziehung des Thronfolgers wählen sollen, man hätte ihn ebenso zu Sanftmut und Gehorsam erziehen müssen, wie Katharina später ihren Enkel Alexander erzogen hat, aber sie scheint nicht gewagt zu haben, den Grafen N. I. Panin*), der sich um die Person des Thronfolgers befand, zu entfernen, und hatte wohl auch niemand, durch den sie ihn hätte ersetzen können. Alle diese Verlegenheiten ergaben sich daraus für Katharina, dass sie den Thron auf gewaltsame und ungesetzliche Weise bestiegen hatte. Es ist merkwürdig, auf welche Weise ihr dies gelang. Zwei Gardeoffiziere, die Brüder Orlow, bringen aufs Geratewohl, fast ohne jede Mithilfe von Magnaten, Generälen, des Senats, des Synods und anderer Kollegien, die von ihrem Gemahl hart bedrängte Kaiserin zum Kommandeur eines Garderegiments in der dunklen Hoffnung, dass er ihr ergeben sei, sammeln drei Garderegimenter, bewegen sie dazu, ihr den Eid zu leisten, stürzen und erdrosseln den regierenden Kaiser und rufen auf diese Weise innerhalb zweimal vierundzwanzig Stunden eine völlige Umwälzung hervor, der sich stillschweigend, ohne das geringste Blutvergießen, das größte Reich der Welt fügt. Außer dem gekrönten Haupt fällt kein Opfer. Russlands damals einziger Feldmarschall, der begabte und durch seine Heldenthaten berühmte Münnich, derselbe Münnich, der bereits einmal mit Hilfe einer Kompagnie seines Regiments einen Regierungswechsel herbeigeführt hatte, versuchte den Kaiser zu schützen, aber vergebens. Die Bemühungen des gutherzigen Feldmarschalls sind machtlos gegen die Verschwörung zweier ausschweifender, tollkühner junger Offiziere. Mein Gott, welch ein unfassbares Ereignis! Welches ist das Geheimnis eines so ungewöhnlichen Erfolges? Durch welche Umstände, durch welche Handlungsweisen wurde er ermöglicht?

*) Nikita Iwanowitsch Panin, Sohn des Iwan Wassiljewitsch Panin und seiner Gemahlin Aграфена Wassiljewna Ewerlakowa, geb. 1718, gest. 1783. S.

Damals aber wunderte man sich weniger darüber, weil man an Umwälzungen gewöhnt war.

Peter III. hatte mit den besten Vorsätzen, für das Wohl seiner Unterthanen zu sorgen, den Thron bestiegen, er war aber zu träge und charakterlos, um die Zügel der Regierung festzuhalten. Er genoss die Freuden einer guten Tafel und der verbotenen Liebe zu Elisabeth Woronzow, der er seine rechtmäßige, geniale Gemahlin zum Opfer bringen wollte. Katharina hatte nur zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen: entweder ewige Verbannung oder der Thron. Sie wählte den Thron.

Peter III. hatte seine Gemahlin zu seiner gefährlichsten Gegnerin gemacht, auch das Volk, besonders das Heer, hatte er durch sinnlose, von Kleinlichkeit zeugende und beschämende Anbetung alles Preussischen gegen sich aufgebracht. Die Achtung, die er Friedrich II. zollte, macht seinem Herzen alle Ehre: dieses Genie, dieser Held und Wohlthäter seines Volkes war der Vergötterung wert; aber die äusseren Zeichen unserer Verehrung müssen derart sein, dass sie niemand verletzen, am wenigsten die, in deren Hände wir unsere Verteidigung legen, und mit deren Hilfe wir uns Ruhm erwerben wollen.

Das sind die nächstliegenden Gründe, die Katharina zu einem schnellen Erfolge verhalfen. Ausserdem aber existierte noch ein, wenn auch weiter liegender, so doch ebenso wichtiger Grund. Peter der Grosse, aus Hass gegen seinen Sohn Alexej, den er auf der Folter quälen und schliesslich töten liess, hatte die durch Jahrhunderte befestigte Ordnung der Thronfolge nach der Erstgeburt zerstört und dem regierenden Herrscher anheimgestellt, seinen Nachfolger nach seinem Gutdünken, ohne jede Einschränkung, zu bestimmen. Noch waren nicht 12 Stunden seit dem Tode Peters I. verstrichen, als dieser Erlass schon missbraucht wurde: es ist bekannt, dass Menschikow mit einigen Grenadieren die Thür des Saales, in dem die Hauptwürdenträger des Staates sich über die Wahl des Thronfolgers berieten, sprengte und mit gezogenem Degen Katharina I., die den niedrigsten Volksschichten entstammte und Menschikow noch aus der Zeit, als sie in seinem Hause als Magd diente, völlig ergeben war, zur Kaiserin ausrief. Dem leichten Erfolge Menschikows ist es zuzuschreiben, dass die Umwälzungen, die das Sprichwort: „Wer früher aufsteht und den Stock ergreift, der ist auch Kor-

poral“, entstehen ließen, in den nächsten 75 Jahren kein Ende nahmen.

Kaum war Peter II. verschieden, als J. A. Dolgorukow*) auf gleiche Weise mit gezücktem Degen in den Versammlungssaal drang und seine Schwester zur Kaiserin ausrief. Er hätte auch seinen Zweck erreicht, wenn seine Schwester wenigstens einen Tag vor dem Tode des Kaisers diesem angetraut worden wäre. Eine Anzahl Würdenträger wählt, mit Umgehung der Familie Peters I., Anna Joannowna zur Kaiserin, schreibt ihr jedoch gewisse Bedingungen vor. Vor versammeltem Hofe zerreißt Anna das Schriftstück, das sie binden sollte, ohne nach der Zustimmung des Volkes oder des Senats zu fragen, erklärt sich zur Selbstherrscherin und überliefert Russland dem Willen Biron, der früher ihr Stallmeister gewesen ist. Elisabeth Petrowna brauchte nur ins Palais zu treten, den Kaiser Joan aus der Wiege zu nehmen und ihn dem Schutze der Grenadiere anzuvertrauen, um sich zur Zarin zu machen. Ein Wechsel in der Person des Herrschers war ebenso leicht wie ein Ministerwechsel. Einen Minister zu stürzen war damals allerdings viel schwieriger als gegenwärtig: man konnte Menschikow und Biron die Gewalt nicht anders entreißen, als indem man sie überraschte und sich ihrer mit bewaffneter Hand bemächtigte.

Von Peter I. bis Katharina II., in einem Zeitraum von 37 Jahren, vollzogen sich 7 Umwälzungen: die gewaltsam bewirkte Thronbesteigung Katharinas I., der Sturz Menschikows, die Wahl Annas durch eine Partei, die Vernichtung der von ihr anerkannten schriftlichen Bedingungen, die Verhaftung und Verbannung Biron, der Regierungsantritt Elisabeths und die Thronbesteigung Katharinas II. Im weiteren Verlauf werden wir sehen, wie Paul I. sein Leben beschloss. Schuld an allen diesen Vorgängen sind die Bestimmungen Peters über die Thronfolge gewesen. Dieses unsinnige und despotische Gesetz überantwortete Russland der Willkür der Intriguen und Verschwörungen; es machte Russland zum Spielball der Ehrgeizigen, ähnlich wie

*) Er wurde unter der Kaiserin Anna zu Tode gefoltert, nach anderen Gerüchten soll er durch Pferde zerrissen worden sein. Seine Frau N. B. Scheremetjew wurde später Äbtissin in Kijew; sein Sohn Fedor beschloss sein Leben gleichfalls im Kloster. Der Sohn seines Bruders Alexej, Fürst Alexej Alexejewitsch, 1767—1834, war Justizminister von 1827—1830.

das römische Kaiserreich, das durch die Willkür der Prätorianer aus einer Hand in die andere ging, indem der jeweilige Kaiser durch einen gewaltsamen Tod beseitigt wurde. Die Wahl zum Kaiser war in Rom dem Todesurteil gleich, die Ernennung zum Präfekten des Prätoriums ergab fast ebenso sicher die Anwartschaft auf den Thron.

Da solche Vorfälle sich schon mehrfach ereignet hatten, konnte Katharina hoffen, dass ihr Sohn, dem sie den Thron geraubt hatte, ihr deswegen keinen erbitterten Hass entgegenbringen werde; dennoch hätte man ihn darauf aufmerksam machen müssen, dass, wenn seine Mutter von Peter III. ins Kloster gesperrt und später vielleicht ermordet worden wäre, Peter III. nach einer Heirat mit der Woronzow ihn kaum zum Thronfolger ernannt, ihn wohl auch kaum als Sohn anerkannt haben würde. Höchst wahrscheinlich wäre er bald das Opfer seiner Stiefmutter geworden, die doch gewiss leibliche Erben gehabt hätte. Vielleicht wäre auch diese noch durch eine andere ersetzt worden. Den Leidenschaften erliegen auf dem Thron nicht nur so charaktersschwache Fürsten, wie Peter III. es war. Paul jedoch wurde eines andern belehrt. Allerdings hatte Panin ihm eine gute geistige Bildung zu Teil werden lassen, aber sein Charakter war völlig verdorben: Jähzorn, zügellose Entfesselung der Leidenschaften, Freigiebigkeit und grenzenlose Rachsucht, Argwohn auf Schritt und Tritt, Feigheit bei der geringsten Gefahr, Ungeduld, kurz — Verbitterung und zügellose Leidenschaftlichkeit bilden die Grundzüge seines Charakters. Sein tiefeingewurzelter Hass gegen alles, was Katharina geschaffen hatte, liefs die Ausbrüche seiner Leidenschaften in ihrer Wirkung noch gefährlicher und verhängnisvoller erscheinen. Den heißersehnten Thron bestieg er in erbittertem Groll und begann eine Verwirrung alles Bestehenden herbeizuführen: im Zivil- und Militär-Ressort sowohl, wie in der auswärtigen Politik. Seine leidenschaftliche Vorliebe für militärische Übungen und seine jähzornige Strenge gegen die kleinsten Fehler im Frontdienst brachten besonders Heer und Adel gegen ihn auf. Deutsche, frühere Kammerdiener und Handwerker, Edelleute, die wenig begüterten Familien entstammten, kaum lesen und schreiben konnten, sich in kleinlichem Dienst in Gatschina emporgearbeitet hatten, begannen, die von Katharina verwöhnte Aristokratie zu verfolgen und zu verachten. Der hohe Adel,

darüber erregt, verbreitete Pasquille und Karikaturen und schob dem Kaiser heimlich Spott- und Schmähbriefe zu. In seiner Wut verlangte dieser, dass die Schuldigen sofort ausfindig gemacht würden. Um seine rasende Ungeduld zu befriedigen, ergriff die Polizei, auf den geringsten Verdacht hin, oft ganz Unschuldige, so dass es zur Gewohnheit wurde, den ersten Besten zu arretieren, wenn es nur schnell ging. Wer in Gedankenlosigkeit den Hut nicht zog, wer nicht rechtzeitig aus dem Wagen gestiegen war, wer den Weg des Kaisers kreuzte — wurde zur Polizei geschleppt: die Pferde übergab man der Artillerie, die Leute bestrafte man mit Stockhieben. Die Vornehmen zitterten; alles geriet in Aufregung, wenn jemand von den Angehörigen länger ausblieb. Zu einer Zeit, wo man annehmen konnte, den Kaiser zu treffen, ließen Greise und Greisinnen ihre Kinder und Enkel nicht auf die Strafe, noch verließen sie selbst das Haus.

Paul kannte keine Grenzen weder im Zorn noch in der Liebe. Als er sich in das Hoffräulein Nelidow verliebt hatte, und auf hartnäckigen Widerstand stieß, erklärte er ihr, seine Gemahlin ums Leben bringen zu wollen. Fräulein Nelidow meldete das Maria Feodorowna, welche ihr bis ans Lebensende die rührendste Freundschaft und die tiefste Dankbarkeit bewahrte. Zur größeren Sicherheit vor den Verfolgungen des Kaisers siedelte Fräulein Nelidow in das Smolna-Kloster über. Als Paul einst mit seiner Familie einem Kinderball in Smolna beiwohnte, verlief er mitten im Fest den Tanzsaal und betrat die Klostergänge. Graf Kutaïssow, der Kurator dieser Erziehungsanstalt, und noch eine andere Persönlichkeit folgten ihm; schnellen Schrittes begab sich der Zar in die Zimmer des Fräulein Nelidow, zog die Vorhänge ihres Bettes auseinander und rief voller Entzücken aus: „Das ist der Tempel der Tugend, das ist der Tempel der Keuschheit! Sie ist eine Göttin in menschlicher Gestalt!“ warf sich auf die Knie nieder, bedeckte ihr Lager mit Küssen und wandte sich dann zum Gehen. Fräulein Nelidow befand sich während dieser Zeit bei der Kaiserin im Tanzsaal. Ein Augenzeuge schilderte mir später diesen Vorgang. Es ist allbekannt, wie leidenschaftlich Paul Anna Petrowna Lopuchin vergötterte und später die Fürstin Gagarin; die Mützen der Grenadiere, die Fahnen, die Flaggen der Schiffe und auch die Schiffe selbst waren mit der Aufschrift „Gnade“ geschmückt, weil Anna im Griechischen Gnade